

Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 21

PDF erstellt am: **03.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



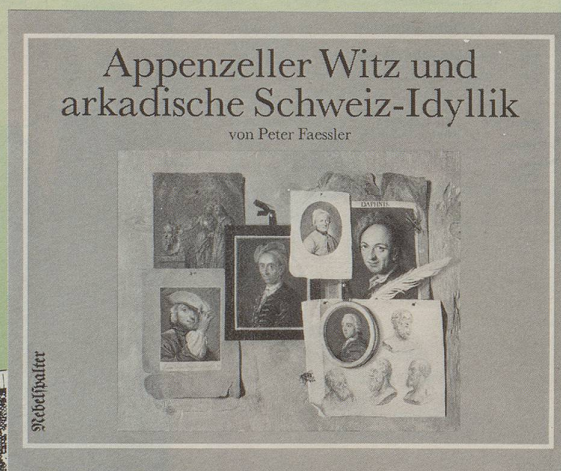
# Eine bemerkenswerte Neuerscheinung

Wie schon der Titel «Appenzeller Witz und arkadische Schweiz-Idyllik» verrät, handelt es sich bei Peter Faesslers Buch um eine perspektivenreiche literarhistorische Studie, deren roter Faden nur vordergründig die uns überlieferte Vorstellung vom «witzigen Appenzeller» bildet.

Denn unvermutet eröffnen sich Einblicke in die schweizerische Literaturszene des 18. Jahrhunderts, die damals weit nach Deutschland ausstrahlte. Wer hätte gedacht, dass es das Haupt des literarischen Zürich ist, welches die belletristischen Stiftungsurkunden für das so günstige Charakterbild der Appenzeller ausgefertigt hat, nämlich Johann Jakob Bodmer, dessen 200. Todestag heuer mit einer grossen Ausstellung gefeiert wird? Zum Bodmer-Kreis, der sich bei seinem Trogener Freund Laurenz Zellweger auf den luftigen Höhen des Appenzellerlandes zu treffen pflegte, zählte auch der weltberühmte Idyllendichter Salomon Gessner. Dieser hat seinem Jahrhundert jenes schon von der Antike entworfene Arkadien neu anverwandelt. In dieser Wunschwelt lebt der sorglos scherzende Hirte, welcher musevoll gestimmt sich mit seinen Genossen in Wettgesängen übt, während die Herden friedvoll weiden. Es geschieht dies alles an einem schattigen Lust- und Anmutsort, den die Zeitgenossen gerade in Appenzell mit täuschen-

Soeben im  
Nebelspalter-Verlag erschienen:

## Appenzeller Witz und arkadische Schweiz-Idyllik von Peter Faessler



21. „Ihr seid ganz irre,“ antwortete der Appenzeller. „Mein, muß ich also wieder zurück? Das nicht, ihr dürft nur das Pferd umdrehen, und dann wieder vorwärts reiten.“

22. „Ist es wahr, daß die Appenzeller blind auf die Welt kommen? — Ja freilich, aber dafür leben sie nicht in meinem Alter so gut, daß sie bei'm ersten Stiche einen Horren wie euch von einem klugen Menschen unterföhren können.“

23. Ein Innerrhodener wies einen Flüchtler zurecht mit den Worten: „Du fluchst doch, daß d' Hall gnappet (wackelt, bebt), mit deinem Sacraments-Gluden.“

24. „Aus Zürich seid ihr?“ fragte ein Appenzeller einen Reisenden. „Ich habe doch in meinem Leben noch keinen ehelichen Mann in Zürich gesehen.“ „Wie meint ihr das?“ erwiderte der Fremde, aufgebracht. „Werdet nicht böse“, war die Antwort, „ihr selbst müßt mir Recht geben, wenn ich euch sage, daß ich noch nie in Zürich gewesen bin.“

Fr. 28.—

128 Seiten, Leinenband  
Mit mehrfarbigen Dorf- und Landschaftsbildern aus dem Appenzellerland

Bei Ihrem Buchhändler

der Ähnlichkeit entdeckt zu haben glaubten.

Und wer hätte gedacht, dass sich der moralsatirische Barock-Epigrammatiker Johannes Grob aus Herisau als einer der Väter vom Esprit der Appenzeller deuten liesse?

Indem der Verfasser diesen literarisch bedeutsamen Verbindungen nachgeht, gelangt er an einem tauglichen Modellfall zu Einsichten, welche neben schweizerischen Wunschbildern auch in neuer Weise die Entstehung eidgenössischer Stammesprofile betreffen.

Und gerade der Umstand, dass hier für einmal ein Witz-Image eines Stammes deutscher Zunge geschichtlich gedeutet wird, dürfte die neuerdings lebhaft betriebene germanistische Witz-Forschung interessieren.

In Gestalt einer thematisch in sich gerundeten Anthologie sind der Studie auch bis anhin unbekanntes Material beigegeben, die aus landeskundlichen, reiseliterarischen und belletristischen Quellen zumal des 18. Jahrhunderts geschöpft sind. Als ein in der Geschichte des deutschen Witzes noch ungehobener Schatz hat darin eine der ältesten überlieferten Witz-Sammlungen — aus dem Jahre 1829 — zu gelten.

Quellenwert dürfen aber auch die zum Teil eingehend interpretierten Illustrationen beanspruchen, darunter eine Fülle unveröffentlichter oder völlig neu gedeuteter Zeugen.